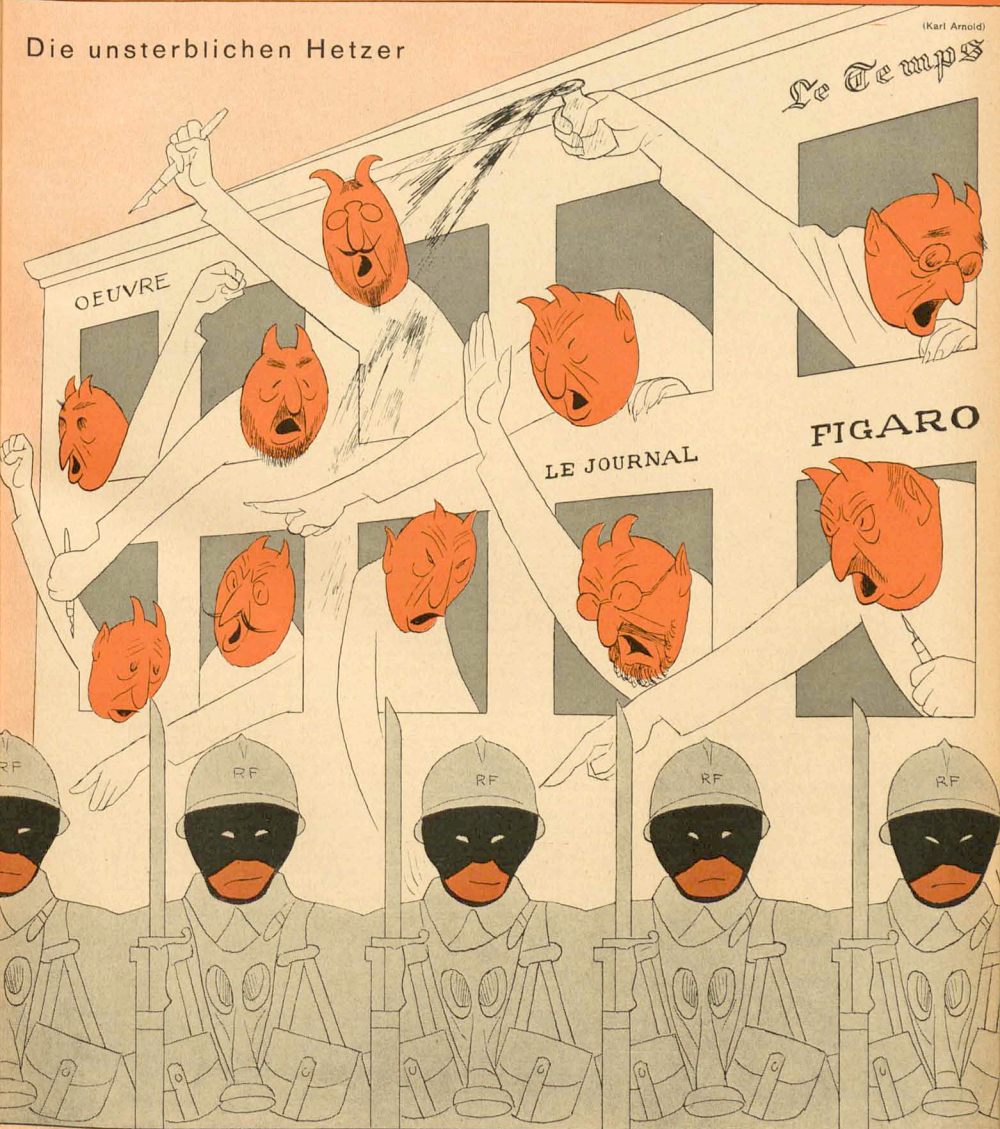


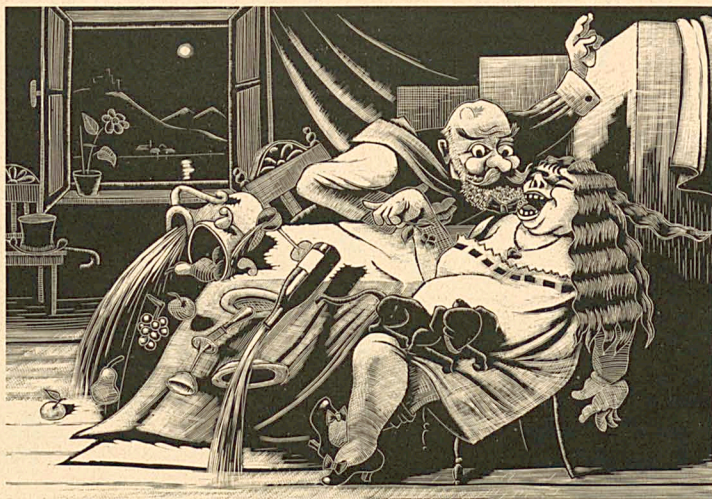
SIMPLICISSIMUS

Die unsterblichen Hetzer

(Karl Arnold)



„Allons, soldats — à Berlin!“



Föhnacht

Von Dr. Owiglaß

*Herrgott, wie braust der Sturm ums Haus!
Nun geht gar noch die Birne aus
infolge dieser Lufttempörung,
das heißt, infolge Leitungsstörung . . .*

*Da hilft kein Jammern und kein Fluchen,
man muß halt eine Kerze suchen,
um sich vermittelst Stearin
aus der Verlegenheit zu ziehn.*

*So sitzt man denn bei dem Flambeau
und wundert sich: Es geht auch so!*

*Bloß eines zeigt sich unverkennbar:
Man ist nicht mehr so leicht entbrennbar
für all das blümerante G'schnas,
was man zuvor elektrisch las,
für Mode- und Asphaltgewächse,
für diesen Jahrmarkt der Komplexe,
für dies Getue und Gemür . . .*

Buch zu! Und etwas andres her!

*Bedachtsam wandelt man zum Spind,
wo ältre Herrn beisammen sind,
und denkt sich schließlich: Eduard Mörike
ist der mit Fug hierher Gehörige —
worauf man, ob das Licht auch trieft,
sich in die „schöne Lau“ vertieft . .*

*Die Birne mag uns gern erblinden,
wenn wir zum Ausgleich einen Apfel finden.*

Der Pechvogel / Von Bruno Brehm

Ich habe viele Pechvögel kennengelernt, aber der größte unter ihnen war wohl der kleine Sanitätsfährich Hirsch, mit dem ich in einem Moskauer Spital zusammentraf. Ich habe mir oft und oft seine Geschichte erzählen lassen, die er immer mit den gleichen traurigen Gebärden unterstrich, bis sich Oberleutnant Pokorny diese Geschichte ein für allemal verbat: „Hirsch, du siehst, daß ich mich vor Gicht nicht rühren kann, immer aber bringst du mich mit deiner saudummen Sache wieder zum Lachen.“

Ja, dann nahm Hirsch seinen Eierschädel zwischen seine schmalen Schultern, zuckte traurig die Achsel und wartete, bis Pokorny seinen schweren, geschwollenen Leib gegen die Wand gedreht hatte und eingeschlafen war. Wenn dann also der ehemalige Fachtlehrer der Wiener-Neustädter Akademie zu schnarchen begann, dann winkte ich Hirsch an mein Bett: „Schnell! Erzähl“, eh' er aufwacht.“ Hirsch blinzelte noch einmal rasch zu Pokorny hinüber, streifte seine Pantoffel ab, öffnete den blauen Spitalmantel und war bereit.

„Es war bei Rawaruska“, begann er, seine Hände in den weiten Ärmeln verbergend. „Im Herbst 1914. Als wir früh aufwachten, war das Regiment verschwunden, und unser Verbandsplatz war ganz allein und verlassen auf weiter Flur. Es lag noch eine Menge Schwerverwundeter auf den Tragbahnen herum. Ich schau die Verbände an und schick einen Korporal nach Bauernführwerken. Die Sonne geht auf, die Verwundeten jammern, ich steh da und denk nach, was aus uns werden soll. Der Korporal kommt mit den Panjewagen zurück, wir laden die Tragbahnen auf die Fuhr-

werke, ein Wagen nach dem andern rattert davon, nach Südwesten zurück, wohin das Regiment wohl abgezogen sein mußte. Endlich sind wir fertig, ich will mich auf den letzten Wagen setzen — huiuuu! — kommt es gesaus, bums! ein Krach! ein Schrapnell haut mich hin, die Pferde gehen durch, aus meiner Brust kommt Blut, ich liege da — und bin ganz allein.“ Ohne die Hände aus den weiten Ärmeln zu strecken, öffnete der Fährich sein Hemd und zeigte eine handtellergroße Narbe auf seiner Brust. „Früher konnte man durchsehen“, prahlte er ein wenig, „hier vorne herein und hinten beim Rücken hinaus, aber jetzt ist es schon wieder verwachsen.“ Er zog den Mantel wieder vor seiner Brust zu und erzählte mit gesenktem Blick weiter: „Wie ich also dalieg', denk ich mir: Die Unseren können doch nicht weit weg sein, werden wir einmal winken. Ich heb also die rechte Hand“ (Hirsch streckte die rechte Hand aus dem Ärmel und winkte) — „pink! kommt ein Schuß“ und geht mir mitten durch die Hand.“ Stimmt, da hatte der kleine Fährich wirklich mitten in der rechten Hand seine mit einem dünnroten Häutchen verschlossene Narbe. „Ich, in meinem Schmerz“, fuhr Hirsch aufseufzend fort, „greif mit der linken Hand nach der durchschossenen Rechten“ (Hirsch fuhr mit der linken Hand aus dem Ärmel und packte seine erhobene Rechte) — „pink! ein zweiter Schuß — und auch die linke Hand ist durch, zwei Mittelhandknochen gebrochen! Bitte, schau es dir an, wir haben Zeit: die Tage sind hier lang.“ Stimmt! Auch die linke Hand hatte eine Narbe, auch sie war schon verheilt. Hirsch hatte nun die Hände frei, er zündete sich

(Schluß auf Seite 317)

Dienst am Kunden

(Olaf Gulbranson)



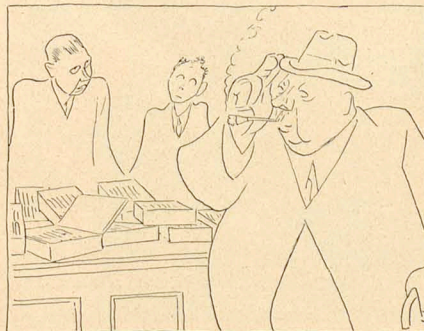
„Guten Tag, der Herr!“ — „'s Good.“



„Gewiß Zigarren gefällig? Vielleicht etwas Leichteres — oder eine Brasil? Wir haben hier eine sehr schöne Auswahl: Mexiko, Kuba, Vorstenlanden ...“



„Wo ham S' denn hier 's Feuer?“ — „Hier nebenan, bitte!“



„Dank schön ... Wissen S', i hob nämli koane Zündhölzln —



— jetzt hoabt's sparen! sparen!“

Der relative Einstein

(E. Schilling)



„Sonst war ich Kriegsdienstverweigerer — aber wenn ich Belgier oder Franzose wäre, würde ich, unerachtet meiner pazifistischen Einstellung, gegen einen gewissen Staat in Europa Kriegsdienste leisten.“

(La Patrie Humaine)

(Schluß von Seite 314)

eine Zigarette an: „Drei einzelne Schüsse – drei Treffer. Sonst war es totensstill um mich her. Weit und breit niemand und nichts. Ganz weit weg ein paar Staubwolken von unsern Führwerken.“ Der Fähnrich blies den Rauch durch die Nase. „Und was glaubst du, daß ich jetzt getan habe?“

Ich zuckte die Achsel.
„Ich fiel einfach in Ohnmacht. Das war nach drei solchen Schüssen mein gutes Recht. In einer Ohnmacht gibt es keine Uhr. Dem Ohnmächtigen schlägt keine Stunde. Ich müßte also liegen, wollte ich sagen, wie lang ich so gelegen bin. Näherkommende Stimmen weckten mich auf. Jetzt holen sie dich, dachte ich mir, gottlob, jetzt holen sie dich. In meiner Lage ist es einem gleichgültig, wer einen holt. Ob Russen oder Österreicher mich verbinden werden, das war mir gleichgültig. Wer glaubst du, daß es war?“

„Ich weiß es nicht. Aber da du hier in Moskau bist, wahrscheinlich Russen.“
„Weder, noch! Es waren Leichenfledderer. Wenn du willst, wenn es schweidlicher klingen soll: Hyänen des Schlachtfeldes. Aber das sieht man nicht gleich, nicht auf den ersten Blick. Du willst wissen, wie solche Leichenfledderer aussehen? Sie

sahen aus wie eine höllische Kreuzung aus Russen, Österreichern und ruthenischen Bauern. Der Teufel weiß, was sie eigentlich für Landleute waren. „Da ist einer!“ schrie so ein Kerl mit einer österreichischen Mütze und einem russischen Mantel, „kommt doch einmal her!“

Und schon sind die Kerle da und stehen um mich herum, wühlen meine Taschen durch, ziehen mir die Schuhe aus, schnalzen mir die Pistole ab.
„Achtung!“ rief ich, „Achtung! sie ist geladen! Aber dieser Lump, dieser Schuft, dieser Kerl mit der österreichischen Mütze glaubt es nicht, er spielt, während die andern sich um meine Schuhe streiten, mit der Pistole – bums! der Schuß geht los (Hirsch hob sein rechtes Bein aus dem langen Mantel heraus) und trifft mich mitten durch den Fuß. Da erschrickt dieser Idiot und gibt die Pistole seinem Nebenmann, der sie sichern will – bums! geht noch ein Schuß los und fährt mir durch den linken Fuß.“ Hirsch holt tief Atem und streckte mir seine beiden durchschossenen Füße entgegen. „Fünf Schüsse“, sagte er, „Arme und Beine von sich streckend und den Mantel öffnend, „fünf Wunden.“

„Pech!“
„Und die Leichenfledderer?“ fragte ich.

Tempo, Tempo!

(Rudolf Kriesche)



„Die hatten vor dem Gekrache Angst bekommen und liefen davon, als könnte ich mich beim Teufel über sie beschweren.“ Ich mußte lachen. Hirsch legte den Finger an die Lippen. „Pst! Pst!“ Er deutete kurz auf das Bett des Oberleutnants und flüsterte: „Ich glaube, Pokorny horcht zu.“
„Weiter, Fähnrich! Weiter!“ stöhnte Pokorny. „Mehr weh tun kann mir das Lachen nicht!“

„Wollen Herr Oberleutnant meine Wunden sehen?“ fragte höflich der Fähnrich.
„Danke, danke! Die seh ich im Traum. Die Geschichte will ich zu Ende hören! Weiter! weiter!“

„Nach einiger Zeit sind die Russen gekommen“, fuhr Hirsch gedämpft fort, um Pokorny nicht zu reizen.

„Hahaha!“ lachte der Oberleutnant, „womit hast du ihnen denn jetzt gewinkt?“

„Nichts mehr zum Winken gehabt, Herr Oberleutnant“, antwortete Hirsch.
„Gut, daß du den Kopf nicht gehoben hast“, sagte Pokorny.

„Man lernt mit der Zeit“, erwiderte Hirsch, „was man in den Füßen hat, muß man nicht auch im Kopfe haben. Die Stimme können sie durchschneiden, das ist nur Schall, dachte ich mir und schrie. Sie kommen, sie holen mich, sie bringen mich, ausgeplündert wie ich bin, zu ihrem Verbandsplatz. Ein russischer Regimentsarzt schaut mich an, sieht zuerst meine Hände und pfeift durch die Zähne. Wißt ihr, wofür er mich gehalten hat?“

„Für einen Pechvogel“, sagte ich.
Hirsch schüttelte den Kopf: „Für einen Kaukasier einmal und dann für einen Selbstverstümmler. Denn er sagte zu seinem Feldscher: „Aufschreiben und anzeigen. Der typische Fall von Selbstverstümmelung! Da sieht man diese tapferen kaukasischen Truppen! Ich hatte keine Uniform, und sie hätten mich als russischen Selbstverstümmler erschossen, wenn ich nicht das Glück gehabt hätte, noch drei andere Schüsse zeigen zu können.“

„Welch ein Glück, welch ein Schwein!“ stöhnte der Oberleutnant.
„Woraus man ersieht“, beschloß Hirsch seine Erzählung, „daß beim größten Pech auch immer eine ganz kleine Portion Glück ist.“

Ein Mensch...

V

Ein Mensch, am Ende seiner Kraft,
Hat sich noch einmal aufgerafft,
Statt sich im Schmerze zu vergeuden,
Befiehlt er, selbst sich zu befreunden.
Und tut dies nun durch die Erdichtung
Von äußerst peinlicher Verpflichtung.
So ist ihm Reden eine Qual:
Sitzt er nun wo, als Gast, im Saal,
Befiehlt er streng sich in den Wahn,
Er käm' jetzt gleich als Redner dran,
Macht selber Angst sich bis zum Schwitzen —
Und bleibt dann glücklich lächelnd sitzen.
Dann wieder bildet er sich ein,
Mit einem Weib vermählt zu sein,
Das trotz erbittertem Scheidungsstrüßeln
Auf keine Weise abzusputzeln.
Wenn er die Wut, daß sie sich weigert,
Bis knapp zum Nord hinaufgesteigert,
So lacht er über seine Eist
Und freut sich, daß er ledig ist.
Ein Mensch, ein bißchen eigenwillig,
Schafft so sich Wonne, gut und billig.

„Herrgottsakra, billige Zwetschg'n san aa teuer, bal s' guat san . . .“

Eugen Roth

Ich erwachte mit heimlichem Gesicht. Die Sonne hatte mich schon eine Zeitlang im Schlaf beschienen. Ich lag an einer großen Ottomane in einem riesigen Wohnzimmer. Alle Fenster standen offen. Aus dem Park drunten hörte man Vogelstimmen. Im Zimmer war kühe Morgenluft.

Ich stand auf und trat zu der Tür, hinter der Karl und Anna schliefen. Ich horchte. Es war still. Sie schliefen noch. Dann ging ich ins Bad und stellte mich unter die Brause. Das Wasser war eiskalt wie tiefes Brunnenwasser. Ich war jetzt ganz wach. Ich lieb mich ab und zog mich an. Dann ging ich nebenan in die Küche und setzte Kaffeewasser auf den Gasherd. Ich sah jetzt erst, was für ein wunderbarer Morgen es war. Ich stand am offenen Küchenfenster und blickte in den Park hinein. Die Farben waren noch frisch und leuchtend, Sommermergerfarben, am Mittag würden sie es nicht mehr sein. Der riesige Kastanienbaum vorm Fenster war ganz von Sonnenschein überflossen, zwischen dem dunklen Geäst hingen Stücke von lieblichem Himmel.

Ich ging wieder zurück an die Schlafzimmertür, und diesmal hörte ich Anna reden. „Seid ihr schon wach?“ rief ich. „Komm doch herein“, rief Karl. Ich machte auf und sagte: „Guten Morgen und fröhlichen Sonntag.“ Da lagen sie beide nebeneinander in den großen Betten. Anna hatte ein schlaftrisches, liebliches Morgen Gesicht. Karl sah wie immer bleich und entschlossen aus. „Das Kaffeewasser ist aufgesetzt“, sagte ich. „steht ihr jetzt auf?“ — „Ja, sofort“, sagte Karl. „wir wollten um neun im Bootshaus sein.“ — „Jetzt ist es acht“, sagte ich. „fährst noch jemand mit?“ — „Vielleicht“, sagte Karl. — „jetzt stehen wir auf.“

Ich ging in die Küche und mahlte Kaffee. Das Wasser kochte. Ich goß etwas Wasser in die Porzellananne, damit sie heiß wurde. Dann goß ich es aus, schüttete den gemahlten Kaffee hinein und goß kochendes Wasser darauf, etwa bis in Handhöhe. Dann ließ ich es ziehen. Das hatte ich von einem alten westfälischen Redakteur gelernt. Nach einer Weile goß ich das andere Wasser hinzu. Ich hörte die beiden im Bad nebenan lachen. Muß ganz schön sein, so verheiratet zu sein, dachte ich. Aber so ist es ja auch ganz schön. Karl war zuerst fertig. Sein schwarzer Scheitel glänzte und roch nach Pomade. „Was hältst du von einem kleinen Schluck?“ sagte er. „Kann nichts schaden“, sagte ich. Er nahm eine Karaffe vom Büfett und füllte zwei Gläser. Es war wasserklares Zwetschgenwasser. Es lief wie Feuer hinter Anna. Karl ihr Gesicht schien noch ein wenig für sich zu schlafen. Sie war groß und so schmal wie ein Schulmadchen. Sie hatte volle, rote Lippen, sie standen etwas offen. In Gedanken küßte ich

diese Lippen, die etwas feucht schimmerten, während ich zu Karl sagte: „Es ist schon halb neun.“ Wir setzten uns hin und frühstückten. Es tat mir wohl, wie sie mir Kaffee einschenkte. „Du läßt ja nichts“, sagte Karl. „Ich esse ja“, sagte ich. „wie ist der Kaffee?“ — „Eins-a“, sagte Karl. „wirklich prima.“ Er besaß ein Geschäft in Trikotagen, ein putzendes Geschäft am Marktplatz. Um neun brachen wir auf. Der Fluß lag in der Sonne. Er war gestiegen. Ganz nah sah das Wasser in der Sonne wie flüssiger gelber Rauch aus. Im Bootshaus war niemand mehr. Die Tür zur Bootshalle stand offen, es war kühl und dunkel darin. Wir trugen die beiden Boote hinaus. Sie waren aus helbraunem Zedernholz. Anna stand auf der Bootspritsche am Wasser. Wir setzten die Boote auf Wasser, es klatschte leicht und spritzte etwas. Karl und Anna stiegen in den Zweisitzer. Anna stieß mit dem Paddel ab. Ich stieg in den Einsitzer und stieß mich an der Pritsche ab. Auf dem Wasser war es vollkommen still. Ich sog den starken Geruch des Flußwassers ein, den ich seit der Kindheit so liebe. Wir paddelten stromaufwärts und hatten die Sonne im Gesicht. Die beiden waren schon ein Stück voraus. Einmal drehte sich Anna um und winkte. Ich winkte zurück. Der Fluß strömt breit und ruhig in der Sonne. Wir steuerten hinüber

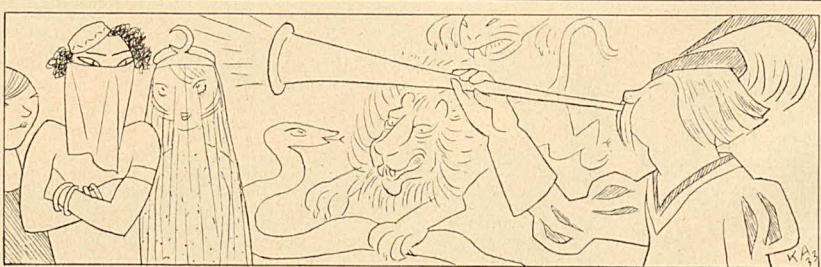
ins Uferwasser, dort ist die Strömung nicht so stark. Ich lag bequem im Rücksitz und tauchte das Paddel gleichmäßig ein. Wenn ich eine Seite aus dem Wasser hob, liefen silberne Tropfen daran herab. Man müßte überhaupt auf dem Fluß wohnen, dachte ich. Das Beste wäre ein Floß mit einem großen Garten darauf, schattigen Bäumen, einer Holzhitze, Schildkröten, eine schwimmende Insel. Als ich Karl und Anna eingeholt hatte, band ich mein Boot bei ihnen fest. Ich ließ mich vorsichtig ins Wasser. Die Strömung trug mich fort. Das Wasser war kühl. Ich tauchte unter, da wurde es kalt. Als ich hoch kam, war ich weit von der Booten weg. Ich schwamm gegen den Strom, aber ich kam nicht voran. Da schwamm ich schräg hin über zum Ufer. Am Ufer standen Weidenbüsche. Ich kletterte über die runden, schlammigen Steine an Land. Hinter den Büschen waren Wiesen. Sie waren hoch und standen voller Blumen. In der Ferne leuchteten weiße Häuser in der Sonne. Hinter ihnen war die blaue Wand eines Höhenzugs. Ich legte mich in das hohe Gras. Als wir Kinder waren, machten wir lange Gänge durch das hohe Gras. Sie führten zu einem großen, niedergetretenen Platz. Dort verbrachten wir die Sommerferien. Wir lasen Nic Carter, Nat Pinkerton, Sitting Bull, Buffalo Bill und „Aus den Geheimakten eines Weltdektives“.

Lange lag ich im Gras ausgestreckt. Der Duft von Blumenweiden in der Sonne, war könnte ihn beschreiben! Ich war leicht und wunschlos. Ich ahnte, was der Dichter mit dem „metaphysischen Gefühl“ meinte. Es war anders als das Gefühl der Liebe. Weiter! Ich sah lange in die blaue Ferne. Stille, Einsamkeit, Gottesfrieden. Die Erde war schön. Ich stand auf und setzte mich in Trab, um die beiden einzuholen. An einer Biegung des Flusses sah ich sie. Als ich auf gleicher Höhe war, ging ich ins Wasser und schwamm zu ihnen. „Wie war es?“ fragte Anna. „Jetzt sind wir bald in Dörnigheim“, sagte Karl. „Es war schön“, sagte ich. „ich habe lange in der Wiese gelegen.“ Wir fuhren an Dörnigheim vorüber. Am Ufer stand ein Karussell mit großen, weißen, hölzernen Schwänen. Sie hingen an Drahtseilen und schienen zu schlafen. Nach einiger Zeit kamen wir an ein Wasserkraftwerk. Wir mußten an Land. Die Turbinen standen still. Zuerst half ich Karl, das Boot herausziehen und um die Schleusenanlage herumtragen. Dann half er mir. Auf der anderen Seite war das Wasser still und spiegelglatt. Es war viel höher. Weißbäuchige tote Fische trieben an der Oberfläche. Wir fuhren weiter. Meine Stirn brannte. Es ging kein Wind. Es war längst Mittag

Alpen

Die Alpenberge, sie ich nun.
Sind Hunde, eine Riesennut.
Sie haben sich im Schlaf geduckt,
Daß du nicht Haupt noch Beine siehst,
Ihr Atem auch regt keinen Flaum.
Die Meute ist unsäglich alt,
Und darum so unsäglich klug,
Daß sie nichts mehr als schlafen tut,
Von ihren Träumen nichts verrät.
Ja gar wie gar nicht lebend scheint.
Einst belten sie den Himmel an.
Und schoben Rauch und Feuer aus:
Dafür ward ihr Geblut zerknickt,
Ihr Haupt in salzige Fluß gesteckt.
Nun trägt ihr Rücken Eis und Schnee
Und ihre Lende Wald, Vieh, Mensch;
Sie kümmern sich nicht mehr darum.
Gähnt einmal einer, beb't die Welt.

Eduard Reinacher
(Aus einem Zyklus: Die Welt als Hund)



„Auf geht's!“ „Hoam geht's!“
sind die Signale von Titel- und Schlußblatt der Sondernummer des „Simplicissimus“:

NOVEMBERES

Das Ganze — ein fröhliches Bilderbuch, reich an lustigen Zeichnungen von Arnold, Gulbransson, Schilling, Schulz und Thöny, begleitet von Eugen Roths humorvollen Versen. Wer sich mit Hintermayer, Hartl, dem Herrn aus Berlin und seinen beiden Töchtern an dem echt Münchner Volksfest freuen will, verfolge ihre Wiesenabenteuer in dieser fidelem Sondernummer.

Preis der Nummer 60 Pfennig bei Voreinsendung des Betrages auf Postcheckkonto oder in Briefmarken. Bei Abnahme einer größeren Anzahl von Exemplaren bitten wir jeweils Angebot einzuholen.

Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München 13 / Postcheckkonto München Nr. 5802

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • Bezugspreis: Die Einzelnummer RM — 60) Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • Anzeigenpreis für die Spaltenbreite 11 Zellen RM — 35 • Alleinige Anzeigenannahme: F. C. Mayer Verlag, Abteilung Anzeigen-Expedition, München 2 C, Sankt-Augustinus-Str. 11, Fernsprecher 296 456, 296 457 • Für Redaktion verantwortlich: Anton Rabl, München • Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Gaisbauer, München • Herausgeber: Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • Redaktion und Verlag: München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371 307 • Copyright 1933 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • Druck von: Strecker und Schwäbeler, Stuttgart • Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt • Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

BECK'S PILSENER

EIN WERTMESSER FÜR QUALITÄT UND GESCHMACK.

vorüber. Es war, als ob die Hitze alles still machte. Ich fand die Fahrt jetzt etwas langweilig. Das Ufer bot wenig Abwechslung, Schiff, Weidengebüsch, Schiff, Wiesens. Weidenbüsche. Ich dachte an eine Fahrt auf der Donau, von Belgrad nach Wien. Das Schiff nannte sich „Salon-Exploredampfer Jupiter“. Aber es fuhr schnell. Das war ein Fluß, breit, ein mächtiger Strom. Es gab da Inseln, die breiter waren als dieser Fluß, dicht bewachsen, Reiher schwebten über der unbewohnten Wildnis, und dann waren Wälder an den Ufern, endlos, und es waren keine Ufer, denn der Fluß ging tief in die Wälder hinein, und aus den Wäldern kamen Boote mit sonderbaren Männern. Gegen fünf legten wir bei einem kleinen Dorf an. Ich spürte die lange Fahrt in meinen Armen. Das Licht war beste, daß wir durchgehalten hatten. Wir machten die Boote fest und stiegen einen Hang hinan. Das Wirtshaus hieß „Zum Schiffechen“. Karl ließ Eier mit Schinken machen. Die Wirtin war groß wie ein Riese, und rund wie ein Kürbis. Der Wirt war noch größer, aber dünn und mager wie eine Lätzche. Wir konnten vom Tisch hinunter auf den Fluß sehen. „Jetzt haben wir's geschafft“, sagte Karl. Wir aßen mit dem Appetit des Heißhunger. Dann tranken wir Bier, heißes. Anna trank Mineralwasser mit Zitronengeschmack. Ich wurde angenehm müde und bekam einen Schläfer vor die Augen. „Sind die Herrschaften aus F.“ fragte der Wirt, er hatte einen Hundeblick. „Wir kommen von O.“, sagte Karl, „aber hier ist es schöner.“ — „Ja so“, sagte der Wirt, „das ist, wie man's nimmt.“ Anna blätterte in einer alten Illustrierten. Wir rauchten Zigaretten. Es war ein Sonntagnachmittag, die Luft war schön und kühl. Die Wirtin brachte Stube was leer. Wir tranken jeder drei Bier. Dann zahlten wir und gingen hinunter zu den Booten und machten sie los und fuhren ab. Es war angenehm, den Fluß hinunterzufahren. Wir liebten uns große Strecken treiben. Dann spielte Karl Mundharmonika. Er spielte: „Gute Nacht, Maria, gute Nacht, Marie, schlafe süß und träum' dich.“ Anna sang leise dazu. Ich hielt mich an ihrem Boot fest. Die Sonne stand im Westen nahe am Horizont. Es war Sonntagabendstimmung. „Was tun wir, wenn wir zu Hause sind?“ fragte ich. „Dann gehn wir erst mal in den Keller“, sagte Karl. Die Schleiße kam, aber wir fuhren diesmal durch den Floßhafen. Die Strömung war reizend darin. Wir kamen glücklich hindurch. Als wir die Boote gewaschen und untergebracht hatten, gingen wir zu Karl zurück. Anna richtete

eine kalte Platte in der Küche. Ich ging mit Karl in den Keller. Es war ein tiefes Gewölbe, es war kühl darin. „Wie wäre es, wenn wir erst mal hier einen trinken würden?“ sagte ich. „M. w.“, sagte Karl, „machen wir.“ Er hob das Stroh von der Kiste und nahm einen Bockbeutel heraus. Mit dem Korkeimer an seinem Taschenmesser öffnete er die Flasche. „Prost“, sagte er, hob die Flasche an den Mund und trank. Bei jedem Schluck ging sein Adamsapfel hoch und nieder. Er schluckte fünfmal. Der Bockbeutel war bis zur Hälfte leer. „Ach was“, sagte er, „jetzt nimmst du auch einen.“ Er nahm noch einen Bockbeutel aus der Kiste und öffnete ihn. Ich wuschte mit der Hand über die Öffnung, sagte „Prost“ und setzte die bauchige kleine Flasche an Karl setzte seine Flasche ebenfalls an. Der Wein schmeckte herb und leicht säuerlich. Als ich meine Flasche absetzte, hatte Karl leer getrunken. „Es schmeckt verdammt gut hier“, sagte er und stellte die leere Flasche auf den Boden. Wir setzten uns auf eine Kiste neben die Kiste mit den Flaschen. „Im Keller schmeckt es immer besser“, redete ich, „besonders nach einer Paddeltour.“ — „Macht wahrscheinlich die Luft hier“, sagte Karl, „trink, ich nehme noch eine Flasche.“ Ich trank, und er öffnete eine neue Flasche. „Vielleicht schmeckt es auch aus der Flasche besser“, sagte ich, „Bosser“, wiederholte Karl. Wir redeten Unsinn und tranken. Wir steckten uns Zigaretten an, „Verdammt“, sagte Karl, „ich spüre schon was.“ — „Du auch“, „Ich auch“, sagte ich, aber ich spürte noch nichts. Er trank auf mein Wohl. Meine Flasche war leer. Er reicherte mir seine Flasche. „Trink“, sagte er, „du weißt, daß du mein Freund bist.“ Ich trank. Während ich trank, sah ich auf einen schwarzen Kohlenhaufen in der Ecke. Daneben lagen Kartoffeln mit riesigen bleichen Keimen. Jetzt spürte ich wirklich etwas. „Du bleibst doch noch heute nacht hier“, sagte Karl. „Wenn es deiner Frau recht ist“, sagte ich. „Was hältst du von Anna?“ fragte er. „Sie gefällt mir“, sagte ich. „Sieh, kann verdammt halstarrig sein“, sagte er. „Wieso?“ — „Weißt du, sie kann nicht streiten, und das macht mich wütend. Wenn sie anderer Meinung ist, schweigt sie einfach. Sie redet einfach kein Wort.“ Er hob das Stroh, als mir die Fransen aus dem Hals kommen, sie redet einfach kein Wort.“ — „Das ist halb so schlimm“, sagte ich, „trinken wir noch eine?“ „Ich gemacht“, sagte er, „jetzt trinken wir einen Mosel.“ Er zog eine lange Flasche aus dem Stroh und machte sie auf. „Gib mir dein Ehrenwort“, sagte er. Ich nickte.

„Es bleibt unter uns“, sagte er, „sie war nämlich früher mondsüchtig.“ — „Das gibt es bei Mädchen oft“, sagte ich. Wir versuchten den Mosel. „Du könntest sie eigentlich herunterholen“, sagte er. „Das kann ich machen“, sagte ich. Ich ging durch das erleuchtete Kellergewölbe und merkte, daß ich schwankte. Auf der steilen Treppe mußte ich mich an den Wänden halten. Anna saß im Wohnzimmer am Tisch und las. „Ich soll dich holen“, sagte ich. Sie sah, was los war. Sie lachte. „Kommt“, sagte sie und nahm meinen Arm. Ich drückte ihn leicht an mich. Es war schön, ihren Arm zu spüren. Als wir in den Keller kamen, war Karl eingeschlafen. Er saß auf der Kiste und hielt die Flasche im Arm. Wir weckten ihn. „Schäm' euch“, sagte Anna. „erst macht ihr eine Paddeltour und dann sitzt ihr im Keller und trinkt.“ — „Was?“ sagte Karl, „ist das nicht die reinste Sonne, was wir da trinken?“ — „Schöne Sonne“, sagte Anna. Ich schüttelte den Kopf. „Ist ja nicht so schlimm“, sagte ich. „Wozu leibt man überhaupt?“ sagte Karl. „Das meine ich auch“, sagte ich. Ich mußte lachen, über den Unsinn, den wir redeten. „Nickle ich den Mund.“ Wenn du magst, Anna.“ Sie nickte. Ich küßte sie auf den Mund. Ich spürte, daß ihr Mund zitterte. „Und jetzt ist alles wieder in Butter“, sagte Karl. Ich spürte noch den Geschmack von ihren Lippen. Wir gingen hinauf.

Die Kinderschwester

Nicht immer ist die Juresterei trocken. Ihre Vertreter haben oft die eichste blumige Ausdrucksweise, die regelmäßig dem Sinken der Gewinnsaussichten wächst. Einem tüchtigen Rechtsanwalter gelangt es, einen Kuhprozeß in einen fröhlichen Kindergarten zu verwandeln: Neulich habe ich in amtgerichtlichen Akten gelesen, wie junge Rinder auf dem Rückweg von der Weide in ein fremdes Grundstück gelaufen sind und dort erheblichen Schaden angerichtet haben. Der Besitzer des Ackers hat den Eigentümer der Herde vor Gericht als „Schadenersatz“ verlangt. Der vorklagende Viehbauer beteuerte aber, daß er an dem Schaden nicht schuld sei; er habe seine Herde ausreichend bewachen lassen. Sein Rechtsanwalt erläuterte diese Behauptung näher mit den Worten: „Der Heimtrieb des Jungviehs wurde von einer erwachsenen Kuh beaufsichtigt.“

Meyers Kleines Lexikon

In drei Bänden. 2. und 3. Band.
Bibliographisches Institut, Leipzig.

Eine vernünftige und wirklich gegenwärtige Orientierung auf allen Gebieten ist hier durchgeführt. Sie können sich über moderne Kunst wie über politische Verhältnisse gleich aufschlüsselnd durch Bildertafeln unterrichten lassen. Sie können überhaupt stündlich mit Vergnügen herumlesen und wenn man Bildungsschwerer immer wieder feststellen, daß es sich gelohnt hat.

Fotografieren für die Presse

Ausführung zur Erlangung fest. Monatskosten durch Bildredakteur K. u. K. Berlin - Charlottenburg 4, Telefonnummer 60.

Nervenschwäche

Wärm. Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Deskanthaltigkeit, Zitterbewegungen, Schweißausbrüche, Verstopfung, Verdauungsstörungen, Verrücktheit, Kräfte. Durch seine Wege aus überaus reichhaltiger, vegetarischer Kost, 20 Pf. m. abh. rick. Anstellung, beginnt. Anzahl 10. Auslands. Chem. Fabrik. Lotzberg, Kassel 25.

Zeitungs-Ausschnitte liefert Adressen schreibt: Wurfsendungen erledigt: für Sie Adolf Schustermann



Fernruf 77, Janowitz 5116, 5117, 5011
Druckschriften bitte wir anzufordern!

Eine Schöpfung von starker Darstellungskraft: das ist der kleine Roman von HANS LEIPZIG

Miss Lind und der Matrose

Ein Buch von unvergänglicher Reiz, voll Abenteuerlust und seismaler Liebe. Drei. Unschuldigkeitsroman. Obf. Gullivarsson kartoniert nur RM 4.—, Leinen geb. RM 2.50. Bei Vorbestellung auf Postzahlungen No. 5902 München erster Fracht-Zustellung. Simplissimus-Verlag / München 13

Ein Dokument der Inflation und Korruption Berliner Bilder von Karl Arnold
Kartonnier RM. 2.—
Simplissimus-Verlag, München 13

Neue Londoner Zeitung

Einige englisch-deutsche Wochenzeitung, die in Großbritannien und Europa veröffentlicht wird.
Bringt in deutscher und englischer Sprache Leitartikel, Tagesnachrichten und alle für den Bildbesitzer und alle für den Leser interessanten und für den wöchentlichen wichtigsten Meldungen.
Hervorragendes Anzeigenblatt.
Kostenlos Probeabnehmer durch: Send for free copy.

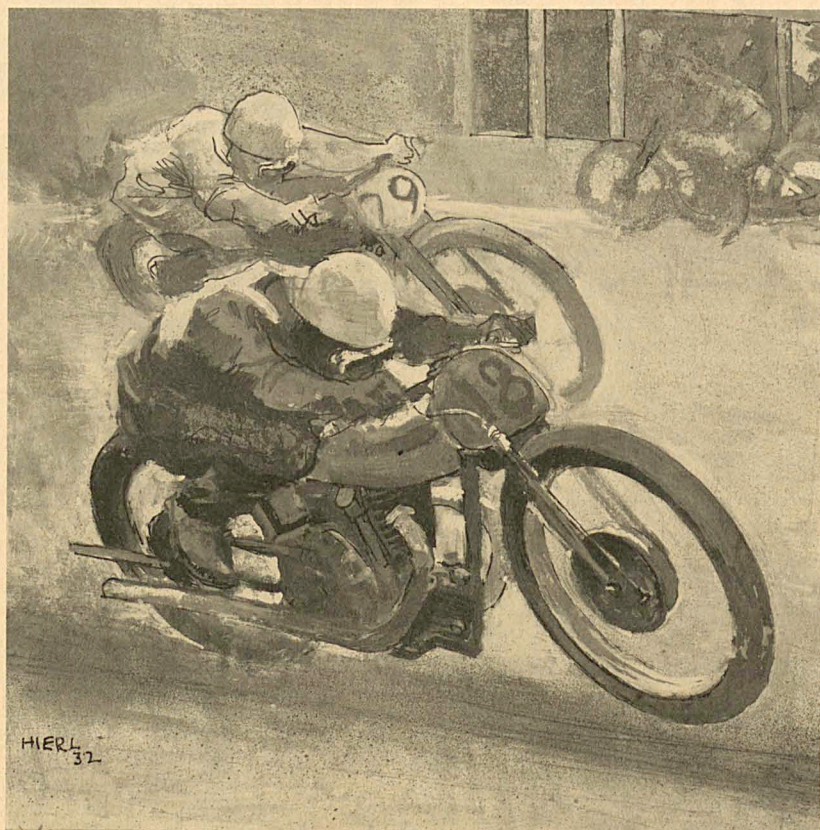
Neue Londoner Zeitung
Bush House London W.C. 2, England

Hans Halmbacher

Ludwig Thoma und sein Jäger Baderl

Ludwig Thoma war ein leidenschaftlicher Jäger, von Vater und Vorfahren so veranlagt. Die Jagd gehörte zu seinen schönsten und größten Ehrgefühlen. Das ist warum ein feiner Oldfashioner bei Hans Halmbacher Thoma's letzter Jäger „Baderl“ auf den Oberkanen fam, Ludwig Thoma als passionierter Jäger und begeisterten Naturforschers festzuhalten. — Damit hat Baderl einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis des Jägers Ludwig Thoma als Jäger geliefert: Ein Jäger von höchster Qualität wird in feinen, leichten Aufzügen dargestellt, in feinem natürlichen Umgang und in feiner hohen Stimmung von der Jagd. In einem gebundenen Werk 1.80.

Durch alle Buchhandlungen aber direkt auch 8 G. Bauer Verlag (Ludwig Thoma's Jäger) 25 Pf. m. abh. rick. Anstellung, beginnt. Anzahl 10. Auslands. Chem. Fabrik. Lotzberg, Kassel 25.



Romanze vom Fahren

O Wollust: fahren mit der neuen Zeit!
Mit den Maschinen ungeheure Flächen stürmen!
Im Steuersitz des Autos, Reiter auf dem Wind!
Im Flugzeug, kühl umbraust von Himmelsgüssen!
Mit rasendem Motorrad über spiegelnden Asphalt!
Und auf den schnellen Schiffen, die wie Messer schneiden!

Der Himmel reißt mit mir,
die Wälder lassen sich umarmen,
die Erde reite ich in einem tollen Ritt.

Ich kaufe diese Erde ein im großen,
verschenke gern ein paar Provinzen,
und ein paar Städte rollen leicht aus meiner Hand,
doch ihre Himmel sind in meiner Brust gefangen,
der silbergraue über Holland, der Azur des Südens,
der wasserklare Polen Himmel und das Grönlandlicht.

O meine Brust braucht Legionen Himmel!
Ich hungre nach Konturen ferner Waldgebirge,
nach grünen Ebenen, die wie Meere rauschen,
ich liebe eine schlanke Spielerei von Wasserläufen.

Ich will von Frühlingen und Herbstn drin berauscht sein,
wie nach dem Studium am Schreibtisch,
wenn ich den kleinen Globus zärtlich streichle:
mein linker Arm umspannt die Welt,
und meine Hand löscht ganz Europa leise aus.

O fahren, fahren auf den Schienen, Strömen, Lüften!
O Weltgenuß! Parforcejagd aller Sinne!

Johan Luzian

Doppelverdiener

(W. Schulz)



„Unerhört, er bezieht die Einnahme eines ganzen Orchesters!“

Schreckliches Kindheitserlebnis

Von Anton Schnack

Es war an einem sanften, graublauen Nachmittage im späten September. Ich trieb einen kleinen Holzreif immer im Kreis eines freien Platzes herum, der von einer hohen Kirchenmauer, einem Spezerelladen, vor allem von einem Hause mit geschlossenem und erstem Tor und anderen Häusern eingefasst war. An einem Fenster des doppeltstöckigen Torhauses stand eine Frau mit strengem, zugeschlossenen Gesicht und schwarzen, schon etwas angegrauten Haaren. Unter dem Spezerelladen war ein Kellergang, aus dem Hammer- und Fäserrollen herausklangen. Immer trieb ich meinen kleinen, einfältigen Reif herum, immer und unermüdet. Da kam aus der Tiefe der Erde ein Donner, von dem mein kleiner, einfältiger Reif umfiel, mein spielendes und vernünftiges Kindherz einen Augenblick stehen blieb und meine aufgerissenen und erschreckten Kinderaugen sich mit Tränen füllten. Und nach dem unterirdischen, dumpfen Donner kam ein zweiter Schlag, der mit laut knallender Wucht sich in die altschwachen, grübelbuckelten Fensterscheiben der umliegenden Häuser warf und sie mit klirrendem Schmettern zerdrückte. Hoppla, hopp: wie das auf dem gleichen und grabbewachsenen Pflaster klirrte und schnepperte.

Mit dem ungeheuren und lufterschütternden Schlag fuhr eine rote Feuersäule, deren Spitze viele bläulich-fahle und zerfaserte Zungen waren, aus dem Kellerloch. Und durch die glühende Flammenhöhle loderten, sprangen, sprühten drei einzelne, abgesonderte Flammensäulen, und diese drei Flammensäulen schrien entsetzlich. Die Stimme des Todes schrie aus ihnen, die Stimme der Marter und der höchsten Qual; das waren messerscharfe Schreie, die in mich schnitten, als wären sie wirklicher, geschliffener und unerbittlicher Stahl. Eine der lodernen Säulen stürzte zu Boden, von Funken und fließenden Flammen überschüttet, und wälzte sich rundherum, hin und her, auf und ab; und die begriff mein verwirrter Kinderblick, daß es ein Mann war, ein lebendiger Mann, dem die Kleider am Körper brannten, dem die Haut in glühenden Schnüren von den fleischroten und schwarzen Schultern hing und dem die Haare auf dem Kopfe, an den Brauen und an den Lippen abgesengt waren. Während sich dieser Mann, der, wie ich aus den Gesprächen der Leute nachher hörte, Christian Fertig hieß, auf dem Boden wälzte, rasten die beiden anderen, mit fliegenden Flammen hinter und über sich, die abschüssige Straße abwärts, wo ein breiter und halbmannstiefer Bach floß, der in Zement und Steinen eingefast war. Der Zweck war offensichtlich: die brennenden Männer, irrsinnig geworden durch Qual und Schmerz, hatten die Absicht, sich in das kühle Wasser zu stürzen, um die Flammen an ihren Leibern zu löschen.

Ich hatte, unfähig zu laufen, mich an das stille und altväterliche Haus gedrängt, wo die alte, schwarzhaarige Dame mit strengem und unbewegtem Gesicht meinem kreisenden Reif zugeschaut hatte. Auch sie sah die brennenden Männer die Treppe unter Feuer und Qual heraufkommen, und ihr, die sinnend und vergangenheitsverloren an der Scheibe lehnte, zersprang das Glas infolge der dumpfen und lufterschütternden Schläge unter Kinn und Stirne. Schutzsuchend und ängstlich schaute ich zu der Frau empor, deren glattes, flachescheiteltes Gesicht mit der strengen und herben Ruhe mir immer tie-

fen Eindruck und ergriffenen Respekt eingefloßt hatte; aber eine zweite Erschütterung kam über mich, die von Unbegreiflichem und Gespenstischem begleitet war; denn das ruhige und feste Gesicht war eine zerrissene Maske geworden, worin die Augen wie herausgequollene und ausgerissene Glaskugeln standen. Aber noch mehr erschreckte mich die Wahrnehmung, daß die dunklen Haare der Frau ganz weiß, ja schneeweiß geworden waren. Ich erkannte die sonst Wohlvertraute nicht mehr, die rasche Veränderung einer Erscheinung, die mir groß und bedeutend zu sein schien, hatte mich vollkommen in Verwirrung gebracht. Ich spürte warmes Wasser die Schenkel meines zitternden Kinderleibes hinunterfließen, der Schreck hatte mich unbeherrscht und fassungslos gemacht. Ich preßte den kleinen, bunten Reif und den Holzstab, womit ich ihn getrieben hatte, eng und innig an mich: Ret-

tung und Zuverlässigkeit schienen nur in den beiden allein zu sein. Inzwischen hatten sich Scharen von entsetzten und weinenden Menschen auf dem Platz gesammelt. Ein paar entschlossene Männer — der langbärtige und immer spaßende Kaufmann Robertes war darunter, soweit ich mich erinnern kann — waren mit ausgebreiteten Wolldecken und Säcken in den Händen den brennenden Männern nachgestürzt, um die Flammen damit zu ersticken und zuzudecken. Die Feuerlocke auf dem nahen Kirchturn erhob gellenden Alarm, Feuerwehrmänner mit gelben Messinghelmen auf den Köpfen und kleinen Handbeilen schoben einen Spritzenwagen an die qualmende und rauchende Kellertüre heran, die Polizisten kamen in langen Sätzen die hohe Rathaustreppe herunter, wobei ihre Säbel auf den Sandsteinstufen ungemein klapperten und schnepperten. Die zwei Ortsfriseur hatten ihre weißen Jacken mit den graublauen, kreuzbestickten Joppen des Sanitätsdienstes vertauscht und kamen mit einer Tragbahre an, die sie begleitet von den Polizisten, mitten auf den Platz stellten. Da löste sich meine Erstarrung, ich schob mich von der Häuserwand weg, drückte mich durch die herbeizuströmenden und durch-einanderlaufenden Menschen und sauste nach Hause, wo meine Mutter aus dem Fenster schaute und über die Straße hinweg mit der alten Frau Tischbein sprach, die gelächelt war und infolgedessen ihre Neugierde nur aus dem Fenster befriedigen konnte. Dort erfuhr ich die nähere Ursache des Unglücks, dessen nächster Zeuge ich war, ich, ein reifreißender, im Spielparadies welternder Knabe. Ich erfuhr, ohne es recht zu begreifen, daß Küfer beim Reinigen von Spritzfässern und beim Abfüllen von Brennspritus mit Kerzen gearbeitet hätten und daß dabei dem Lehrgossen Johann Maier eine brennende Kerze in eine Lache von Spiritus gefallen sei. Niemand konnte etwas Näheres sagen: denn von den vier Männern, die im Keller arbeiteten, sei kein einziger am Leben geblieben. Wahrscheinlich hätte eine Explosion der Fässer stattgefunden, die im Nu den ganzen Keller in Flammen gesetzt hätte.

(Schluß auf Seite 323)

Winternothilfe

Einen kurzen Sonntag bloß,
einen Sonntag nur im Monde,
Maier, Müller, denkt mal groß
und verzichtet aufs Gewohnte!

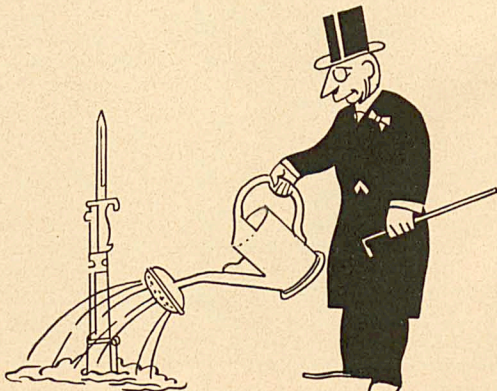
Nuß es denn ein Beefsteak fein
oder gar ein Gänsebraten?
Kann man der Butelje Wein
nicht doch auch vielleicht entraten?

Nämlich — falls ihr's noch nicht wißt —
Menschen gibt es, welche hungern
und, derweil Herr Maier isst,
friedend in den Gassen lütern.

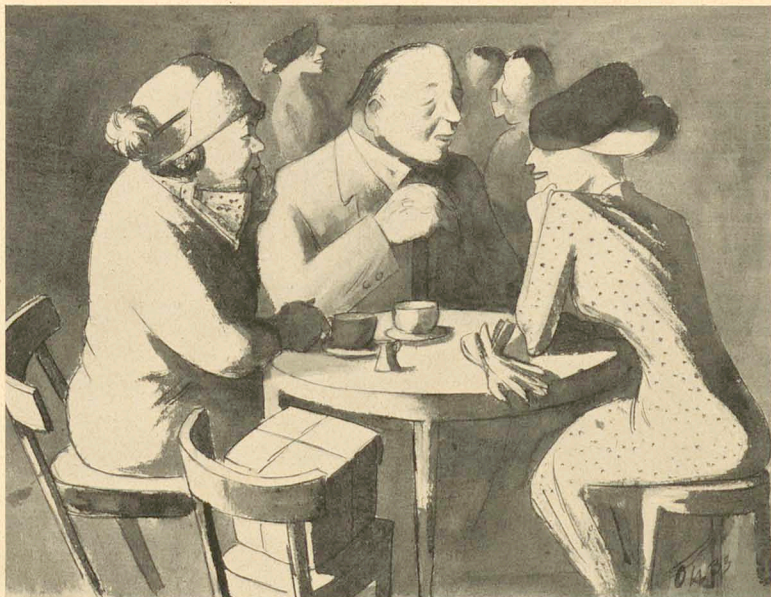
Ist's da eine bittere Nuß,
sich dem Eintopf zuzuwenden
und das so erzielte Plus
andern brüderlich zu spenden?

Maier, Müller, denkt mal groß
und verzichtet aufs Gewohnte —
einen kurzen Sonntag bloß,
einen Sonntag nur im Monde!

Stattdöfer



Genfer Kakteenfreund



„Aber, Fräulein, wenn Sie beide kein Geld haben, wie wollen Sie denn da heiraten?“ — „Wieso — dann geht man eben zu Fuß zum Standesamt!“

Man hat mich in der folgenden Zeit bei Erzählungen am Tisch und am Abend noch manchmal danach gefragt, wie es gewesen sei, ob die Lufterschütterung stark gewesen wäre oder schwach, wie die Flämmen ausgesehen hätten und ob Frau Sichel am Fenster einen Schrei ausgestoßen hätte, als der erste brennende Mann aus dem Kellerloch gestürzt kam.

Ich hörte solche Fragen aber nicht gerne, weil sie mich erstens immer wieder an den maßlosen und plötzlichen Schrecken erinnerten, den ich damals ausgestanden hatte, ein Schrecken, der trotz allem ein bißchen von einer kleinen und verborgenen Wollust hatte; zweitens hatten diese Fragen den Endzweck, mich auf die nasse Hose aufmerksam zu machen, wobei auf den Gesichtern der Geschwister immer ein spöttisches, hämisches Lächeln entstand. Es war ihre Rache dafür, weil sie nicht Zeugen eines Ereignisses waren, das noch wochenlang der Gesprächsstoff des ganzen Ortes und Landstriches war und immer wieder mit neuen grauenhaften und schrecklichen Einzelheiten ausgeschmückt wurde.

Der Baumeister

Seitdem die neue Kirche in Landsberg gebaut wird, läuft Klausel, der Architekt, mit bitterbösem Gesicht durch die Straßen. Kein Wunder schließlich: denn Klausel, gebürtiger Landsberger und obendrein Mitglied eben jener Gemeinde, die den Kirchenbau errichtet, hat einen wunderschönen Entwurf eingereicht. Der Prophet aber, wie man weiß, taugt nichts in seinem Vaterland. Nicht Klausel hat den Bauauftrag bekommen, sondern der Architekt Sowieso aus Dingseda, und Klausel ist nicht einmal in die Kommission gewählt worden, die den Bau zu beaufsichtigen hat. Inzwischen vergehen Monate: der Kirchturm wächst höher und höher, und schließlich ist alles soweit fertig: Die Glocken läuten, die Fahnen wehen, der Pfarrer hält die Festpredigt, und die Gemeinde, mit Ausnahme von Klausel natürlich, hört zu. Als aber auch dies vorüber ist und die Kirche dasteht wie jede andere, machen die Landsberger eine merkwürdige Entdeckung. Klausel, der Architekt, geht Tag für Tag nach der Kirche, läßt

sich den Schlüssel geben, steigt den Turm hinauf, raucht seine Pfeife da oben und guckt, stundenlang, auf das Häusermeer zu seinen Füßen.

Schließlich kann es der Pfarrer nicht mehr aushalten. „Mein lieber Klausel!“, sagt er, „zum Gottesdienst kommen Sie — leider, leider! — nie. Warum nur hocken Sie jeden Tag da oben auf dem Turm?“

„Das will ich Ihnen genau erklären“, räuspert sich Klausel und macht sein bösestes Gesicht dazu. „Da oben auf dem Turm ist der einzige Ort in ganz Landsberg, von wo aus ich diesen verbauten Schandfleck von Kirche nicht sehen kann.“ Hans Riebau

Lieber Simplicissimus!

Ein junger Zahnarzt betreibt seine Praxis draußen auf dem Lande. Von noch weiter draußen herein kommt eine Bauernmagd zu ihm in Behandlung. Zur Ablenkung von der nicht immer angenehmen Zahnbohrerei fragt er sie: „Na, wie steht's mit der Arbeit dabei?“ Sie: „Jatz! is net vui los; a biss' Holzhacken und Boazenmachen tean ma grad! Sö wer'n aber net wiss'n, was dös is: „Boaz'n?“ Er: „Warum net? Boaz'n, dös san halt so Reisigbündel!“ Darauf sie erstaunt: „Pfeigrad woaß'er! I hätt' g'moant, Sö san was Bessers!“

Ich gehe mit meinem Jüngsten, der am vorhergehenden Tag den Tiergarten besucht hat, an einem Tennisplatz vorbei, der mit hohen Netzgittern umgeben ist, um ein Herausfallen der Bälle zu verhindern. Abgethaut laufen die Spielenden in der glühenden Sonne hin und her. Mitteilidg ertönt da plötzlich neben mir das Stimmchen meines Büben: „Mutti, dürfen die nie mehr heraus?“

Frau Livia ist eine sehr mondäne Dame. Neulich pflanzte sich Frau Livia vor ihrem Gatten auf und sagte: „Gib mir Geld, ich brauche dringend zwei neue Herbsthüte!“ „Zwei?“ rief der Gemahl entsetzt, „gleich zwei auf einmal?“ „Natürlich! einen fürs linke Ohr und einen fürs rechte Ohr!“

Stammbaum defekt

(E. Thöny)



„Im Stall reines Vollblut — aber in der Familie spukt die olle Großmutter Cohn ...“